

**Harald Hillgärtner, Thomas Küpper (Hg.): Medien und Ästhetik.
Festschrift für Burkhardt Lindner**

Bielefeld: transcript 2003, 345 S., ISBN 3-89942-171-X, € 29,80

Wissenschaftler erfahren üblicherweise nicht, was mit ihren öffentlich geäußerten Gedanken geschieht. Ihre Thesen weben sich in den Köpfen der anderen fort und bestenfalls verstreute Fußnoten und Zitate dokumentieren den Einfluss des Schreibenden. Festschriften sind das Medium, in dem solcherart Gedankensprünge exemplarisch sichtbar gemacht werden. Sie sind der Resonanzkörper, der das wissenschaftliche Archiv zum Klingen bringt.

Die von Thomas Küpper und Harald Hillgärtner herausgegebene Festschrift für Burkhardt Lindner, Professor am Institut für Theater-, Film- und Medienwissenschaft an der Goethe-Universität Frankfurt am Main, trägt den Titel *Medien*

und Ästhetik. Den 60-jährigen Geburtstag des Jubilars nehmen 21 WissenschaftlerInnen zum Anlass, ein 345-seitiges Konzert zu geben. Die Rhythmen der Texte sind unterschiedlich: Norbert Bolz behandelt in seinem Beitrag „Gute Unterhaltung“ nicht nur die populäre Massenkultur, er unterlegt ihn auch in seinem Tonfall mit dem entsprechenden Beat. Anja Lemke zieht es mit Benjamins *Berliner Kindheit* eher in die Stille des „Gestöbers der Lettern“. Auch die Klangfarben sind verschieden: Irving Wohlfahrt lässt ausgiebig das kafka'sche Rauschen des Verkehrs aus dessen Erzählung *Das Urteil* nachklingen, während Hans Burkhard Schlichting resümierend den Hörraum des Radioapparates aufführt.

Doch bei alledem klingt eine Partitur immer wieder durch: Sie stammt von Walter Benjamin. Seine Kompositionsweise, die sich von der klassischen angenehm abhebt, besteht in der Mikromontage von Metaphern und Satzgebilden. Es ist ein detailverliehtes, manchmal der Art der Kinder gemäß verfahrenes onomatopoetisches Komponieren, bei dem die Textpassagen in einen assoziativen Schwung zueinander geraten. Diese freie und auch für Ephemeres offene Arbeitsweise hat sich wohltuend auf die vorliegende Schrift übertragen. Und so gleitet die Assoziation auch des Lesers gerne von einem zum anderen Text.

Es gehört zur Besonderheit dieses Bandes, dass gerade die akustische Seite von Benjamins Denken hier mehrfach (wieder-)entdeckt wird. Anja Lemke beispielsweise geht am Ende ihres bereits erwähnten Beitrags über Benjamins Nutzung der Sprache als „Erinnerungsmedium“ der Frage nach, ob man bei den späten Schriften ein Ersetzen der visuellen durch akustische Metaphern beobachten könne. Harald Hillgärtner untersucht die Leidenschaft des Filesharings von Computerdateien im Internet als „Kramladen des Glücks“. Multimedia-Dateien aller Art ließen sich ‚downloaden‘. Er kommt zwar zu dem Ergebnis, dass diese Sammler-Leidenschaft mit der Konzeption Benjamins „nichts verbindet“ (S. 339), doch als Kontrastfolie eignet sich eben die benjamin'sche Konzeption sehr gut. Wo „sich jener mit einem Worte Benjamins, als ein ‚Physiognom der Dinge‘ beschreiben ließe, stehen diesem keine Dinge, in denen er sich häuslich einrichten könnte, zur Verfügung. Wurde bereits von Audiophilen der Verlust von Sinnlichkeit beklagt, als die Langspielplatte der CompactDisc wich, so findet in Form der ‚Datei‘ auf dem Computer eine weitere Entmaterialisierung statt.“ (S.339)

Adorno sagte einmal über Benjamins Briefe, sie seien „Figuren einer redenden Stimme, die schreibt, indem sie spricht“ („Benjamin, der Briefeschreiber“, in: Adorno: *Noten zur Literatur*, Frankfurt/M. 1974, S.585) und so klärt auch Thomas Küppers Beitrag zur Oralität und Intuition eine Facette in Benjamins Denken, obwohl er von Bettina von Arnims *Die Gunderode* und Platons Dialog *Ion* handelt. Er fragt danach, wie mit dem Buchdruck eine „künstliche Oralisierung des Schreibens“ entsteht, welche bewusst Möglichkeiten der Schrift ungenutzt lässt, um so Charaktere der Oralität wiedererstehen zu lassen. Küpper bezeichnet diese im Anschluss an Walter Ong als „sekundäre Oralität“ (S.196).

Ein zweites Feld, das der Band behandelt, ließe sich als Beziehung von Kultur und Natur beschreiben. Ein Aspekt, der Benjamin, aber auch Adorno (sein Vortrag „Die Idee der Naturgeschichte“) wichtig ist. Hier ist besonders Patrick Primavesis Beitrag „Adornos Naturgeschichte des Theaters“ zu erwähnen, der am Beispiel eines wenig beachteten Textes von 1931 an der Theaterruine untersucht, wie die Beziehung der beiden Theoretiker zueinander ist. Auch Hans-Thies Lehmann („Theater, Aura, Chock und Film“), Detlev Schöttker („Fortschritt als ewige Wiederkehr des Neuen“), Jürgen Link und Ursula Link-Heer („Synchronische Diachronie“) behandeln Aspekte aus Benjamins Werk. Es finden sich neben den erwähnten ‚klassisch‘ literaturwissenschaftlichen Aufsätzen Beiträge zur Computerlyrik (Saskia Reithers „Computerschrift und Poesie“) und zur aktuellen Medienphilosophie (Timo Skrandies’ „Medium/Kultur“, Georg Christoph Tholens „Dazwischen“).

Zwei besonders detailreiche Aufsätze seien erwähnt. Eckhardt Köhn geht in „Hans Blumenberg liest Walter Benjamin“ einer versäumten Begegnung des Metaphorologen mit Benjamins Schriften nach. Der Fluchtpunkt seiner Thesen ist eine Erzählung Paul Valérys, „Eupalinos oder der Architekt“ von 1921, hier könne „eine umfassende Untersuchung der theoretischen Gemeinsamkeiten zwischen Blumenberg und Benjamin ihren günstigsten Ausgangspunkt“ finden (S.101). Und Ulrike Hagel beschreibt in „Jean Paul, auszugsweise“ die Kunst eines Autors, der schon im 18. Jahrhundert die Sprache bis in die Wort- und Namensfindung hinein zerlegte und neu zusammensetzte. Es geht um die Protagonisten seiner Romane – „Sie brauchen ihre Auszüge, um nicht als Auszug ihres Ichs dazustehen.“–, heißt es (S.202).

So entspricht die Vielfalt der Aufsätze dieses Bandes der Spannweite von Lindners Forschung. *Medien und Ästhetik* trägt dazu bei, zwischen literaturwissenschaftlicher und medientheoretischer Perspektive zu vermitteln. Benjamin setzte dem an Homogenität orientiertem Denken ein polyphones entgegen, eben das tut auch dieser Band. In seiner Vielstimmigkeit aktualisiert sich Benjamins Theorie.

Andreas Becker (Frankfurt a.M.)